

## Auf der Suche nach dem, was unter die Haut geht

Der Pfarrer und Dichter Friedrich Karl Barth hat Kirchentagspapphocker erfunden  
Publik-Forum/Ev. Frankfurt/Ev. Sonntagszeitung/Die Kirche, Berlin, Juni 2007

---

## Auf der Suche nach dem, was unter die Haut geht

Der Pfarrer und Dichter F. K. Barth hat den Kirchentagspapphocker erfunden

Erschienen in **Ev. Frankfurt**, Mai/Juni 2007; **Die Kirche, Berlin**, 3. Juni 2007, **Publik-Forum**, 8. Juni 2007 und **Ev. Sonntagszeitung, Frankfurt**, 17. Juni 2007

Von Georg Magirius

Der den Kirchentagshocker erfunden hat, sitzt im Lehnstuhl, trinkt Matete und isst ein Stück Mohnstreusel-Kuchen. „Ich habe ein unglaublich glückliches Leben gehabt, obwohl es nicht immer einfach war“, sagt Friedrich Karl Barth. Von 1971 bis 1990 hat er die Beratungsstelle für Gottesdienst in Frankfurt am Main geleitet, die von großer Bedeutung für die Kirchentagsbewegung war. Nun lebt er in der Nähe von Kassel, in Bad Wildungen, wo er zuletzt Gemeinde- und Kurseelsorger war. „Ich bin vollkommen für mich, an manchen Tagen klingelt das Telefon kein einziges Mal, es ist die Ruhe nach getaner Arbeit.“



Fotos: Georg Magirius

Er zeigt auf einige Bücher, die er nicht etwa zum Schein auf einer Eichentruhe gestapelt habe. „Die lese ich wirklich.“

### „Ein Phrasendrusch aller erster Ordnung“

Von diesem Bücherleser stammen Worte, die bis heute gesungen oder gebetet werden. Viele seiner Lieder, oft mit seinem Freund Peter Horst zusammen gedichtet, sind ins Evangelische Gesangbuch gewandert, darunter „Komm, bau ein Haus“, „Teil mit dem Hungrigen dein Brot“, „Wir strecken uns nach dir“ oder das im deutschsprachigen Sprachraum wohl meistgesungene Tauflied „Kind, du bist uns anvertraut“. Barths lebenslange Hingabe an die Sprache gründet auch darin, dass ihn Sprache früh angewidert hat. „Spießig, muffig, ein Phrasendrusch aller erster Ordnung“, erinnert er sich an die Gottesdienste, die er als Jugendlicher erlebte. Mit einem Freund zusammen – „wir waren wie Zwillinge“ – liest er Camus, Sartre,

## Auf der Suche nach dem, was unter die Haut geht

Der Pfarrer und Dichter Friedrich Karl Barth hat Kirchentagspapphocker erfunden  
Publik-Forum/Ev. Frankfurt/Ev. Sonntagszeitung/Die Kirche, Berlin, Juni 2007

---

Becket. „Wir suchten nach Sinn, wollten Antwort finden, studierten Theologie.“ In Bethel lernt er nicht nur alte Sprachen. „Ich ging auch oft in die Anstalten, zu den Kranken, wo ich mich nützlich machte.“ Es folgen die Studienorte Marburg und Tübingen. Kurz nach dem Examen stirbt Roderich, der Freund. „Totale Turbulenz, da war kein Sinn.“ Barth wird Vikar in Kassel, Pfarrer in Bad Hersfeld. „Ich galt als bunter Hund, war frech, habe mich vor nichts und niemandem gefürchtet. Das Machtgen aber fehlte mir völlig. Nie bin ich etwas geworden im Leben.“ Geblieben ist er, was er schon immer war: frei. Vor allem für Jugendliche, oft auch mit ihnen zusammen, sucht er nach einer Sprache im Gottesdienst, „die man heute versteht und die unter die Haut geht.“ Erste Liedtexte entstehen, er feiert Jugendgottesdienste in Hallen und im Kino.

1971 wird der damals 32-Jährige Leiter der neu gegründeten gottesdienstlichen Beratungsstelle in Frankfurt. „Das war ein riesiges Experimentierfeld, wie ein Sandkasten, wir konnten auch mal auf die Schnauze fallen.“ Er arbeitet zeitweise mit 400 Menschen zusammen, darunter Tänzer, Musiker, Plakatkünstler. Die Arbeitsstelle hat großen Anteil an der erstmals 1973 auf dem Kirchentag in Düsseldorf gefeierten *Liturgischen Nacht*. Die Kirchentagsbewegung stand damals kurz vor dem Aus, gerade einmal 7000 Dauerteilnehmer hatten sich angemeldet. „Davon kamen 4000 allein zu uns.“ Kritik an der nächtlichen Feier mit feierlichem Mahl, mit Stille, Tanzen, kreativem Malen und neuen Liedern gab es trotzdem. „Mit Arschwackeln kann man sich das Evangelium nicht verdienen“, habe der Theologe und Publizist Heinz Zahrnt gerügt. Barth lächelt: „Später kam er auch zu uns.“

### „Nur wenn du an die Ränder gehst ...“

Den Erzähler hält es längst nicht mehr auf seinem Stuhl, das begonnene Stück Kuchen muss noch einige Geschichten lang auf sein Ende warten, Barth zeigt Plakate, zückt Bücher, zitiert aus dem von ihm mitverfassten Agende „Gottesdienst menschlich“, die viele Auflagen erlebte. Die von der Arbeitsstelle herausgegebenen Gebete und liturgische Texte verbreiten sich überall im deutschsprachigen Raum. Im November 1989 fährt er nach Güstrow, hat „einen Wäschekorb voll wunderbarer Früchte“ dabei und die Kain- und Abelgeschichte im Sinn. Willkürlich wie Gott teilt er die Gruppe in hüben und drüben. „Die einen erhielten ein schön gefärbtes Tuch und

## Auf der Suche nach dem, was unter die Haut geht

Der Pfarrer und Dichter Friedrich Karl Barth hat Kirchentagspapphocker erfunden  
Publik-Forum/Ev. Frankfurt/Ev. Sonntagszeitung/Die Kirche, Berlin, Juni 2007

---

Früchte, die anderen  
einen Zettel zum  
nen Seite wird  
anderen kocht die Wut.



Bleistiftstummel und  
Notieren. Auf der ei-  
geschwelgt, auf der  
Die Spannung wurde

immer heftiger.“ Barth erzählt, spielt nach. „Anderntags fiel die Grenze.“

„Die Ideen zu Gottesdiensten und Liedern kamen auf Spaziergängen, in der Badewanne oder bei meinem unsystematischen Umgang mit der Bibel. Ich legte gefundene Häherfedern an Stellen, die mir etwas bedeuten, blätterte wieder, legte die Federn um.“ Federleicht muten seine Lieder oft an, aber spielend einfach war es nicht, das treffende Wort zu ergreifen. „Wie Jesus an die Ränder gegangen ist, so bin auch ich an die Ränder gegangen, wie damals im Studium, als ich in Bethel in den Anstalten half. Wenn du nicht an die Ränder gehst, kann es nichts werden. Nur wenn du dorthin gehst, findest du deinen Text.“ Mehrfach war der spätere Kurseelsorger auch selbst in Kur, vor dem Kirchentag in Berlin 1977 erlitt er einen Schlaganfall. Und trotzdem sagt er: „Diese Zeit war ein einziger Traum.“

### „Zunächst probierten wir es mit Bierkisten“

Aus dieser Zeit stammt auch der Papphocker, den er aus der Ecke holt. Entstanden sei er, weil man für den Kirchentag in Frankfurt 1975 nach stabilen, zugleich mobilen



Sitzgelegenheiten suchte. „Zunächst probierten wir es mit Bierkisten.“ Die allerdings waren zu Türmen stapelbar, was gefährlich werden konnte. Dann seine Idee des Papphockers, den er zusammen mit Organisationsleiter Heinz Steege weiterentwickelte. Der zum Klassiker gewordene Sitz war geboren. „Anders als heute war er damals so stabil, dass man ihn weiterverwenden konnte.“ Bei Kindergeburtstagen zum Beispiel. „Die Kinder haben die Hocker bemalt und eine Freudenmauer gebaut.“ Den Barth in Händen hält, ist von seinem Sohn Roderich

gestaltet. Er trägt den gleichen Namen wie der früh verstorbene Freund, mit dem er einst zur Suche nach Sinn aufgebrochen war. Ob er ihn gefunden habe? „Je älter ich werde, desto mehr entfernt sich jeder Sinn von mir. Was mir hilft: Wenn Menschen

## Auf der Suche nach dem, was unter die Haut geht

Der Pfarrer und Dichter Friedrich Karl Barth hat Kirchentagspapphocker erfunden  
Publik-Forum/Ev. Frankfurt/Ev. Sonntagszeitung/Die Kirche, Berlin, Juni 2007

---

sich beistehen, dieser jesuanische Geist, dazu die großartigen biblischen Geschichten.“ Er respektiere jegliche, auch alte Originalität, lese gern den unrevidierten Luther. Gegenwärtig mutet ihm freilich vieles restaurativ an, etwa das unablässige Aufführen von Bachkantaten: „Das ist ein abgehobenes ästhetisches Vergnügen, bei dem die Bürgerlichkeit sich zudeckt wie mit warmen Kissen.“ Friedrich Karl Barth sitzt wieder im Lehnstuhl, lässt einige Veranstaltungen passieren, die er ab 1990 als Kurseelsorger in der Wandelhalle in Bad Wildungen angeboten hat, darunter Gottesdienste mit dem Musiker Peter Janssens. „Wir haben in einem Jahr 113 000 Menschen erreicht!“ Von Erfolgen spricht er fröhlich, stolz und unverkrampft – wieso auch nicht? „Vor Gott ist das alles nichts, ein Lüftchen im Winde.“ Er schaut auf das Buchregal an der gegenüberliegenden Wand, zeigt das Grimmsche Wörterbuch, in dem er oft blättere: „Jedes einzelne Wort ist ein großes Geheimnis für sich. Und nun beginne ich langsam aus den Worten auszuwandern.“